

# VOLKS-TRIBÜNE.

Social-Politisches Wochenblatt.

Die „Berliner Volks-Tribüne“ erscheint jeden Sonnabend früh. — Abonnements-Preis für Berlin monatlich 50 Pfg. pränumerando (frei ins Haus). — Einzelne Nummer 15 Pfg. Durch jede Post-Anstalt des Deutschen Reiches zu beziehen. (Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg.; eingetragen unter Nr. 867 der Zeitungspreislifte für das Jahr 1889.)

Redaktion und Expedition:  
S. O. (26). Oranien-Strasse 23.

Inserate werden die 4-spaltige Petit-Beile über deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. — Vereins-Anzeigen: 15 Pfg. Arbeitsmarkt: 10 Pfg. — Inseraten-Aannahme in der Expedition: Oranien-Strasse 23.

Ausgabe für Expeditoren:  
„Reclur“ Zimmer-Strasse 54.

Nr. 13.

Sonnabend, den 30. März 1889.

III. Jahrgang.

Es muß doch Frühling werden. — Der Maximalarbeitstag. — Die Unterdrückung der Berliner „Volkszeitung“. — Das Ende einer Welt. III. — Die Polizei und die Arbeiter in England. — Finanzbaron und Volk. — Zur Bäckerbewegung.

Gedicht von Karl Henkel. — Reime von Bruno Wille. — Die Kleinen hängt man. — Anmerkungen zum Vereinsrecht. — Zeitlohn und Stücklohn. — Streiks in Amerika. — Die ungarische Fabrikinspektion. — Arne Garborg. — Wann sind die nächsten Reichstagswahlen? Politische Nachrichten. — Gewerkschaftliches. — Vereine und Versammlungen.

## Die Postabonnenten unseres Blattes

erinnern wir daran, ohne Säumen und vor Monatsabschluss ihr

### Abonnement zu erneuern,

(Post-Zeitungskatalog für 1889 Nr. 867)

das sonst von der Post als erloschen betrachtet wird. Erst nach dem Monatsabschluss eingegangene Bestellungen sind mit unnützen Kosten und Arbeits- und Zeltvergebungen verbunden — ganz abgesehen davon, daß eine Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern oft gar nicht mehr erfolgen kann.

Die Kreuzbandabonnenten bitten wir, wo es irgend angeht, in Zukunft bei der Post zu bestellen. Die Bestellungen müssen einige Tage vor Monatsabschluss bewirkt werden und können bei allen Postanstalten des Reiches erfolgen (unter Nr. 867 der Zeitungspreislifte für 1889), die Zeitung muß dann bei der Anstalt abgeholt werden. Gegen 15 Pfg. Aufgeld pro Quartal liefert aber der Briefträger auch frei ins Haus.

Wo Kreuzband aus besonderen Gründen weiter gewünscht wird, erbitten wir umgehende Nachricht; sonst nehmen wir an, daß direkte Bestellung bei der Post erfolgt ist.

## Alle Berliner Abonnenten,

welche ihre Wohnung verändern, ersuchen wir, um unliebsame Unterbrechung in der Zustellung unseres Blattes zu vermeiden, rechtzeitig dem Expeditoren die neue Adresse mitzuteilen.

Am pünktlichsten erfolgt die Zustellung der „Volks-Tribüne“ durch diejenigen Expeditoren, welche zugleich ein täglich erscheinendes Blatt bringen.

## Es muß doch Frühling werden!

O Durch düstere Nebelschleier blüht matt und sahl die Märzsonne. Noch tobt oft der kalte Sturmhauch des Winters über öde Felder und zaust an den Zweigen der kahlen Bäume. Frost, Schnee, Regenschauer folgen noch immer den wärmeren Sonnenblicken.

Mit Mühe hält sich der Mann, der auf dem Wege dahinschreitet, gegen den faulenden Wind, der ihm mit Regen gemischten Schnee mit rauhem Toben entgegen bläst. Die hängenden Zweige der Birke träufeln große Tropfen herab auf den Schreitenden.

Dennoch geht der Landmann aus zur Arbeit, zur Bestellung, zur Saat.

Was giebt ihm die Hoffnung?

Sein suchendes Auge schaut die schwellenden Knospen an den wehenden Zweigen; sein erstarrtes Ohr hört den leisen, schmetternden Schlag des rothbrüstigen Finken, der von der Spitze des Baumes, im kalten Winde schwankend, die frohe Botschaft in die Welt hinausruft: der Sommer kommt, die Sonne scheidet, das Licht erscheint! Da greift der Adersmann mit Muth zu seinem Gerüst. Er bearbeitet den Boden und streut hoffnungsvoll die Saat in das laum dem Froste entriessene Land. Er traut dem Baume, er traut der Botschaft des gesiederten Sängers. Er weiß,

daß nun die Zeit der Saat gekommen ist, daß die Zeit des Wachstums und der Ernte folgen wird, wenn auch noch zuweilen weiße Floden durch die Luft wirbeln.

Sollen wir da verzagen im ersten kalten Lenze des Völkerrühlings? Wir, die wir an der Schwelle der neuen Zeit stehen, wir, vor deren staunenden und erkennenden Augen sich unter Schmerzen und Zudungen eine neue Welt aus dem Schooße der alten hervorarbeitet?

O hört den prophetischen Ruf unserer Vorkämpfer, unserer Lehrer und Führer, es ist der schmetternde Finken-schlag, der den Arbeiter zu immer neuer und rastloser Thätigkeit ruft. Auf! rüftet Euch mit heiterer Zuversicht, denn auch uns kommt der Frühling: die Zeit der Arbeit ist da!

Die Zeit des Wachens wird nicht fehlen, die Zeit der Reife und der Ernte wird sicher kommen, sie ist unabwendbar, sie naht, so rauh auch heute noch die alte Zeit uns ihren kalten Todeshauch entgegen bläst.

Auf zur Saat, wenn auch noch stürmisch schneidende Winde uns umtoben, der Adersmann muß ihnen trotzen!

Auf ihr Freunde alle zur rüstigen Arbeit! Auf ihr geistigen Streiter, ihr Kämpfer der neuen Zeit, säumt nicht, die Saat der weltbefreienden Gedanken mit reicher, offener Hand zu streuen. Mag manches von den schwarzen, trübseligen Vögeln gestossen werden, mag manches vor die Füße des achtsamen Wanderers fallen, mag manches in der dünnen Debe des geist- und gefühllosen Spießbürgerthums, der rohen Theilnahmlosigkeit verdorren, der gut bestellte Acker wird genug bergen, das zur köstlichen Frucht heranreift, zur Freude des Schnitters.

Ein solcher siegesmuthiger Frühlingbote ist auch die Arbeiterpresse. Auch die Arbeiterpresse ruft unter Bedrängnis und Gefahr, unter Verfolgung und Unterdrückung das frohe Lied der Verheißung aus überzeugungswarmer Brust schmetternd und klingend hinaus. Sie ist der Ackerer, der in rüstigem Bemühen harte Herzen, widerstrebende Geister aufzubereiten, sie mit nährender Hoffnung, treibender Thatkraft zu erfüllen sucht. Die Presse ist der Säemann, der die Saat der Aufklärung in den zubereiteten Boden wirft, hoffend, daß er zur Reife gedeihen werde, trotz der Kälte, die heute manchen Muthlosen möchte verzagen machen. Die Presse ruft allen Kleinmüthigen zu: hoffet! allen Trägern: arbeitet! damit der Tag der Ernte das Feld wohl bestellt findet.

Nun auf ihr Alle, die ihr an diese Botschaft glaubt, auf alle Freunde und Genossen unserer Arbeit, die ihr mitstreben wollt, weil ihr mit leidet, auf rührt mit uns die Hände! Helft eure Blätter verbreiten, damit sie in immer weiteren Kreisen Licht und Frühlingsglauben tragen können. Offen und treu sind wir bemüht, die Wahrheit zu lehren, den kommenden Tag vorzubereiten. Sei es nunmehr euer Bemühen, unser Blatt zu verbreiten, damit die Schaar der bewußten Kämpfer der neuen Zeit sich mehrt.

Ein Arbeiterblatt muß an jeden Ort, in jede Gütte bringen, wo einer wohnt, der unter dem Druck der heutigen ungerechten Zeit seufzt und auf Erlösung wartet. Darum wirkt mit uns an der Bestellung der Saat, von der wir hoffen und wissen, daß sie Sättigung dem Hungern, Kleidung dem Zerlumpten, Gerechtigkeit dem Enterbten, Friede, Glück und wirtschaftliches Wohlbefinden für Alle bringen wird.

Die sich für die Verbreitung der Arbeiterpresse bemühen, dienen mit uns der allgemeinen Sache der nothgedrückten Menschheit, die nach Erlösung aus den Fesseln einer falschen und verderblichen Wirtschaftsordnung sucht. Darum auf zu unermüdblicher Thätigkeit! Auf zu neuem Kampfe!

## Der Maximalarbeitstag.

Gegen die Forderung eines gesetzlich erzwungenen Maximalarbeitstages auch für männliche Erwachsene wendet sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in einer längeren Ausführung, an welcher neu nur der Versuch ist, auch Sozialisten gegen das von allen Manchesterleuten —

kanzlerischer oder nichtkanzlerischer Observanz — verabscheute Projekt ins Feld zu führen.

Es heißt da in der Nummer vom 28. d. M.:

Für „wissenschaftlich festgestellt“ erachtete nun der Abg. Dr. Lieber, daß durch Einschränkung der Arbeitszeit „das Arbeitsquantum auf die Dauer nicht vermindert...“ worden ist. Wie wenig dieses als „festgestellt“ zu erachten ist, geht schon daraus hervor, daß, wie wir schon kürzlich ausführten, Herr Mag. Schippel, Herausgeber der Berliner „Volks-Tribüne“, in seiner Arbeiterbibliothek schreibt:

„Wenn früher bei 14stündiger Arbeitszeit der Unternehmer zur Herstellung einer gewissen Arbeitsmenge 1000 Arbeiter brauchte, so braucht er — wenn er seine ganze Betriebsweise nicht rasch ändern kann — bei 10stündiger Arbeitszeit gegen 1400 Arbeiter.“

Wir können diesen Punkt nicht besser beleuchten, als indem wir wiederholen, was wir zu diesem Aussprache bemerkten:

Herr Schippel scheint also nicht daran zu glauben, daß mit Verkürzung der Arbeitszeit die Intensität der Arbeitsleistung in der Weise steigt, wie es die Freunde des Normalarbeitstages stets behauptet haben. Letztere sollten daher zunächst sich bemühen, Herrn Schippel von der Richtigkeit ihrer Theorie zu überzeugen, bevor sie Anträge auf Verwirklichung derselben in der Praxis stellen.“

So wohlgemeint diese Sorge der „Nordd. Allg. Ztg.“ um die Aenderung unserer Ueberzeugung zweifellos ist, so geht sie doch — wie wir zu unserem Bedauern konstatiren müssen — von ganz falschen Voraussetzungen aus.

Die eben zitierte Stelle aus der Gewerkschaftsbrochüre sagt nämlich gar nichts über die schließliche wirkliche Entwicklung, wie sie nach einer Verkürzung der Arbeitszeit heute im allgemeinen eintreten wird. Sie leugnet die zweifellos massenhaft erfolgenden Aenderungen und Verbesserungen in der Betriebsweise durchaus nicht, sondern zieht nur bestimmte Schlüsse für den einen Fall, „wenn die ganze Betriebsweise nicht rasch geändert werden kann.“ Es kommt nunmehr darauf an, durch die Erfahrung festzustellen, ob dieser Fall häufig, selten oder gar nicht eintritt und darüber haben wir uns — allerdings nicht in der Gewerkschaftsbrochüre, wo nicht der Ort dazu war — schon vor Jahren mit ausreichender Deutlichkeit ausgesprochen.

Damals war es in der deutschen Gewerkschafts-agitation überwiegend noch Gebrauch, die Arbeitszeitverkürzung als unfehlbares Heilmittel gegen die Arbeitslosigkeit anzupreisen, und wir wandten uns (1885) zuerst dagegen, indem wir betonten, wie alle consequenten Sozialisten diese Wirkung des Normalarbeitstages nicht zugestanden haben und wie alle neueren Erfahrungen abermals beweisen, daß man ihm diese Wirkung auch niemals zugestehen könne, weil in der That technische Verbesserungen es sehr rasch dahin bringen, selbst bei verkürztem Werttag mit derselben Zahl von Arbeitern dasselbe und noch mehr zu produziren.

Dieser Meinung sind wir auch heute noch, wobei wir natürlich die Besonderheiten für einzelne Gewerbe und für die Zeiten des Ueberganges nicht übersehen.

Wenn uns aber die „Nordd. Allg. Ztg.“ daraufhin einwenden sollte, daß der Normalarbeitstag überhaupt jede größere Bedeutung verliere, wenn er die Arbeitslosigkeit und damit den Druck der Arbeitslosen auf den Lohn auf die Dauer nicht vermindere, daß man hier also Umwälzungen in der Industrie erzwinge, ohne einen besonderen dauernden Nutzen für die Arbeiterklasse voraussehen zu können, so wollen wir darauf gleich kurz erwidern:

Einmal ist die verringerte Arbeitszeit — auch ohne Lohnerhöhung und ohne Verminderung der Arbeitslosigkeit — ein unschätzbare Gewinn für das Proletariat, das dadurch in ganz anderem Maße wie heute die Möglichkeit gewinnt, sich fortzubilden, sich politisch aufzuklären und am politischen Leben theilzunehmen. Das ist für die Zukunft des Proletariats viel wichtiger wie eine Lohnerhöhung von ein paar Mark pro Woche oder Monat.

Ferner aber ist der Normalarbeitstag für uns ein gewaltiges Auflösendes mittel gegenüber den Ueberlebellen der alten kleinbürgerlichen Wirtschaftsordnung, die überall noch jedem sozialen und politischen Fortschritte im Wege steht. Tausende — ach was sagen wir — zehntausende von kleinen Betrieben sind heute schon vollständig überlebt, weil sie in alterthümlichster,







Ein Trinklied unserer Zeit.

Gebt mir vom Wein, dem glühendsten, dem besten, Herbei, ihr Freunde, trinkt und feiert auch!

Hört ihr die Inbelsmelodien rauschen? Posaumentöne zittern durch das All.

Die Freiheit pflattert ihre Orgellänge, Wie Brandung donnert die Gerechtigkeit.

O Seligkeit! Ihr kleinen Schmerzen, schwindet! Du schwacher Leib, wir triumphieren dein!

Die Thränen fort, die süßlich mir entpfeilen Ob jungem Leid, vererbt der Leib Entschleid!

Karl Heuckel.

[Kupferdruck verboten.]

Keime.

Von Bruno Wille.

„Mutter, gib mir die Sonne!“ (Oben)

In einer trüben Berliner Kellerwohnung sitzt ein junger Mensch in Hemdsärmeln auf dem Stuhle und schläft. Sein Arm hängt schlaff herunter auf ein Buch, das ausgeklappt am Boden liegt.

Er erhebt sich, um das Buch zu öffnen, und sieht, dass es ein Buch ist, das er noch nicht einmal angesehen hat, ein Buch mit grauem Papier, und blättert darin, bis er die Worte findet: „Da nun die irdische Welt etwas Relatives ist, so muß ein Absolutum sein.“

Der junge Mann steckt das Buch in seine Rocktasche, zieht einen verschossenen in den Schultern etwas schmalen Leberzicker an, setzt den Hut auf und verläßt das Zimmer.

Einige Minuten nachher, und die Beiden stehen auf dem hochgelegenen, noch unbedauten Straßendamme und blicken nach rechts, wo in der Ferne die Stadt liegt.

„Hier ist das Zustelldatum meines Klienten“, sagt Bachmann, indem er zwischen den Beeten vor einer Laube stehen bleibt.

Tisch gestellt hat, und scheint mit Schreiben beschäftigt zu sein.

„Guten Tag! beginnt Heinrich. Ich störe doch nicht?“

„Ich habe da einige dunkle Punkte in Ihrem Buch.“

Heinrich versteht. Frau Kruse will also den Taubbold nicht ausgehen lassen: er soll zu Hause Geld verdienen.

„Aber das Absolutum ist...“

„Das Absolutum? Ja... das muß doch da sein.“

„Nein, hier nicht.“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“

„Aber das Absolutum ist...“





